

In Anbetracht der zahlreichen Klee-Publikationen, die der Buch- und Kunsthandel heute anbietet, fällt diesem Band keine besondere Rolle zu.

KATJA FÖRSTER
Karlsruhe

Deutsche Bilder aus der Sammlung Ludwig. Ausstellung Ludwig Galerie Schloß Oberhausen, 11.2. – 14.5.2006; Katalog hrsg. von Bernhard Mensch und Peter Pachnicke; Oberhausen: Ludwig Galerie Schloß Oberhausen 2006, 220 S. mit zahlr. farb. Abb.; ohne ISBN; € 29,50

Hier kann nur der Katalog besprochen werden, da mir ein Besuch der Ausstellung nicht möglich war. Fast ein Drittel der in den Katalog aufgenommenen Werke, zu denen auch eine Reihe von Leihgaben aus anderen Sammlungen gehört, war auch gar nicht ausgestellt. Die Publikation setzt die zahlreichen Informationen über die Aktivitäten des Kunstsammlers Peter Ludwig (1925–1996) und seiner Frau Irene fort und geht dabei gleichzeitig auf das kunstwissenschaftlich in mehrerer Hinsicht belangvolle Problem einer nationalen Spezifik von bildender Kunst ein. Die Aufsätze in dem Katalog haben nur einen indirekten Bezug auf die im Katalog verzeichneten Werke. Begründungen für deren Auswahl und Gruppierung werden nicht explizit gegeben. Betrachter und Leser werden so in hohem Maße gefordert, eigene Schlüsse über die Fruchtbarkeit dieses Projektes zu ziehen.

Der Katalog erfaßt 130 Werke – vorwiegend Gemälde, m. E. zu wenige Skulpturen, einige Zeichnungen und Druckgraphiken. Davon sind 17 zwischen Altertum und 1933, 54 nach 1945 in West- und 59 in Ostdeutschland entstanden, als letztes das Gemälde „Konvoi“ von Neo Rauch (2003), das sofort vom Ludwig-Forum für internationale Kunst in Aachen erworben wurde. Sie sind in verschiedenartig begründeten Gruppen zusammengeführt. Beispielsweise sind *Versuche zu trauern* und *Der ironische Blick* etwas stärker thematisch orientiert, während *Wut der Sinne* und *Im Banne des Manierismus* eher formale Entscheidungen der Künstler betonen. *Wahlverwandtschaften* verweisen auf die Rolle von expressionistischer Malerei und Neuer Sachlichkeit. Romanische und gotische Werke sind an verschiedenen Stellen eingefügt. Häufig hätten Werke auch in den Zusammenhang anderer Gruppen gepaßt. Zitierte Äußerungen von Künstlern und Betrachtern geben allenfalls Anregungen zu eigener Sinnfindung.

S. 210–213 sind alle 479 deutschen Maler, Bildhauer, Graphiker, Zeichner, Fotografen beiderlei Geschlechts seit Lovis Corinth aufgeführt, die in der Sammlung Ludwig vertreten sind (Karin Sakrowski taucht als Karin Sarkowski irrtümlich noch einmal auf).

Peter Pachnicke, früher Professor für Ästhetik in Leipzig und schon 1988 ein Diskussionspartner des Ludwig-Instituts für Kunst der DDR in Oberhausen, über dessen Geschichte Burkhard Mensch berichtet, konzipierte die Ausstellung und schreibt einleitend über typisch deutsche Kunst. Er ließ sich von Überlegungen Wer-

ner Hofmanns anregen, der unter dem Titel *Der deutsch-deutsche Januskopf* Auszüge aus seinem Buch *Wie deutsch ist die deutsche Kunst?*¹ beisteuerte. Eduard Beaucamp würdigt Peter Ludwigs Sammlerstrategie mit besonderem Bezug auf die deutsche Kunst. Ein 1992 in Dresden gehaltener Vortrag des verstorbenen sachkundigen Berliner Museumsdirektors Eberhard Roters über den deutsch-deutschen Bilderstreit² und ein Interview über Kunst im geteilten Deutschland, das mit Peter Ludwig anderthalb Jahre vor dessen Tod geführt wurde³, sind wieder abgedruckt.

Peter Ludwig, der 1950 als Kunsthistoriker bei Friedrich Gerke in Mainz promovierte, gewann beträchtliches Gewicht für die Vorstellungen seiner deutschen Zeitgenossen, weil er nicht nur als erfolgreicher Industrieller zusammen mit seiner Frau in großem Stile Kunst sammeln konnte, sondern auch das von ihm Erworbene umgehend öffentlich ausstellte. Er gab seit 1969 gewichtige Blöcke aktueller Kunst, wie auch von zuvor gesammelter antiker, mittelalterlicher und präkolumbianischer Kunst als Leihgaben in Museen bzw. stiftete später eigene Museen oder Museumsabteilungen, auch im Ausland. Gegenwärtig ist der Besitz der Peter und Irene Ludwig Stiftung auf über zwanzig Institutionen zwischen Peking, Basel und Aachen verteilt. Die geläufige Tatsache, daß sich Privatsammler und Galeristen rascher als staatliche oder kommunale Museen für neue Tendenzen einsetzen können, nahm hier eine besondere Form an. Ludwig wollte Kunst, die in seinen Augen gut und wichtig war, aber allgemein noch zu wenig geschätzt wurde, bekannter machen. Das galt anfangs für amerikanische Pop Art, dann für Kunst aus der Frühzeit der Sowjetunion, für Kunst aus weiteren Staaten des sogenannten realen Sozialismus, darunter besonders aus der DDR, wie auch für bestimmte figurative Kunst aus der Bundesrepublik Deutschland. Zu Ludwigs Wertkriterien für Kunst gehörten – im Unterschied zu einer nur formale Innovationen beachtenden Kunstauffassung – ein Bezug auf die *condition humaine*, ein bewußtseinsbildendes Wirken-Wollen mit dem Kunstwerk. Als weiteres Anliegen kam hinzu, das internationale Ansehen von Kunst aus Deutschland zu erhöhen, das seit sehr langer Zeit durchwegs geringer war als das der französischen Kunst. Anstelle einer nach 1945 wieder bevorzugten Anpassung an deren Eigenschaften sollten gerade Spezifika der deutschen Kunst, die in nationalen Traditionen wurzelten, ihren Rang im weltweiten Kunstgeschehen ausmachen. Was Ludwig als typisch deutsch ansah, nämlich besondere Gedankentiefe im Sinne von Rückbesinnung auf das Mystische vor der formalen Lösung und ungezähmte Emotionalität (vgl. S. 29), steht freilich in einer höchst bedenklichen ideengeschichtlichen Erbfolge. Auch bei der ostdeutschen Kunst unterstrich Ludwig dieses spezifisch Deutsche und stieß damit auf Zustimmung von ostdeutschen Künstlern, weil diese sich nicht als Anhängsel russisch-sowjetischer Kunst einstufen lassen wollten.

1 WERNER HOFMANN: *Wie deutsch ist die deutsche Kunst? Eine Streitschrift*; Leipzig 1999.

2 EBERHARD ROTERS: „Die Spannweite der Konflikte“, in: *deutschlandbilder. Kunst aus einem geteilten Land*, hrsg. von Eckhart Gillen für die Berliner Festspiele GmbH und den Museumspädagogischen Dienst Berlin; Köln 1997, S. 18–21.

3 Peter Ludwig im Gespräch mit Brigitte Schad: *Kunst im geteilten Deutschland*, in: *Ausstellungskatalog Deutsche Kunst nach 1945 aus dem Ludwig Forum und anderen Sammlungen*; Aschaffenburg 1995, S. 37–45.

Seit einem Besuch der VIII. Kunstausstellung der DDR in Dresden Ende 1977, kurz nach dem einmaligen Auftritt einiger DDR-Künstler auf der *documenta* in Kassel, erwarb Ludwig in etwa sechs Schüben insgesamt rund 600 ebenso sachkundig wie qualitätsbewußt ausgesuchte Werke ostdeutscher Künstler. Die Kulturpolitik der DDR schwankte in der Frage, welche Bedeutung einer Präsenz und Wertschätzung in Westdeutschland beizumessen sei. Hauptwerke mußten im eigenen Lande bleiben. Ludwig und andere konnten aber die Ansicht durchsetzen, daß ein grenzüberschreitendes Ansehen nur mit höchster Qualität zu gewinnen war. Im Gegenzug hatte es Ludwig, auch auf Grund der Handelsbeziehungen seiner Firma, schon vorher erreicht, in der Ostberliner Nationalgalerie einen Block zeitgenössischer westeuropäischer und amerikanischer Kunst als Dauerleihgabe plazieren zu können, um Informationsdefiziten beim dortigen Publikum und Künstlern entgegenzuwirken. In Oberhausen richtete er 1982/83 das Ludwig-Institut für Kunst aus der DDR ein, in dem die Neuerwerbungen gesammelt wurden und das Burkhard Mensch, damals neuer Direktor der Städtischen Galerie, leitete.

Solange Peter Ludwig für seine Kunstkäufe auf Genehmigungen durch DDR-Behörden angewiesen war, mußte er berücksichtigen, daß diese alle „gesamtdeutschen“ Konzepte, die den sozialökonomischen und politischen Gegensatz der beiden deutschen Staaten verwischten, strikt ablehnten. 1991 konnte dann in Oberhausen und anschließend in Saarlouis deutsche Kunst von 1945 bis 1990 aus Ost und West nebeneinander ausgestellt werden, und 1995 wurden im Kölner Museum Ludwig auch ost- und westdeutsche Kunstwerke themenbezogen vermischt präsentiert⁴. Es geht zwar weiterhin darum, die in der DDR entstandene Kunst, ebenso wie russische usw., im Westen besser bekannt zu machen, zumal sie jetzt sogar in ostdeutschen Museen häufig in die Depots verbannt wurde, aber dabei trat die Betonung ihres spezifisch deutschen Charakters in den Vordergrund.

Die Ausstellung und der Katalogband können nur ein begrenzter, allerdings nützlicher Beitrag zur Klärung des Problems nationaler Besonderheit sein, das viele im Zeitalter einer zunehmenden Globalisierung auch des Kunstgeschehens für belanglos halten. Im Alltagsbewußtsein sind traditionelle Meinungen über typisch deutsche Wesenszüge ziemlich fest verankert und wirken auch in der Kunstszene und Kunstwissenschaft. Letztere sucht gemeinhin die Ursachen nicht mehr in einem Volkscharakter. „Spezifisch Deutsches kann in der Kunst nur namhaft gemacht werden, wenn bestimmte gesellschaftliche Inhalte das Bezugsfeld bilden und zur Wahl stehen“ (Werner Hofmann, S, 167). Derartige historische Situationen können allerdings m.E. sehr nachhaltig charakterbildend und gewohnheitsstiftend wirken. Ob und warum sich west- und ostdeutsche Kunstwerke wie die hier kombinierten in gemeinsamen Eigenarten von gleichzeitiger nichtdeutscher Kunst unterscheiden, könnte nur in tiefergehenden Analysen und internationalen Vergleichen plausibel gemacht werden.

Wie wichtig der Bezug auf gesellschaftliche Inhalte ist, zeigt sich auch in Folgen-

4 Unser Jahrhundert. Menschenbilder – Bilderwelten; Ausstellung Museum Ludwig; Köln 1995.

dem. Sowohl Peter Ludwig als auch jetzt noch Eduard Beaucamp beachteten bei ihrer Ablehnung der Formen und Ziele sozialistischer Kulturpolitik in der DDR wohl zu wenig, daß in den siebziger Jahren von einer Oktroyierung stilistischer sowjetischer Vorbilder längst nicht mehr die Rede war, die nationale Form für gemeinsame sozialistische Inhalte sogar von Anfang an ein theoretisches Ziel gewesen war und zumindest eine Reihe bedeutender Künstler in der DDR eine sozialistische Kunstprogrammatische keineswegs ablehnte, wie Beaucamp meint (S. 184), sondern nach wirksameren Formen ihrer Verwirklichung suchten, für die ihnen Anregungen durch Guttuso, Picasso, Moore, Siqueiros usw. ebenso wertvoll erschienen wie die von Kirchner, Dix usw. Multikausalität zu erkennen, ist sicher eine der dringendsten theoretischen und methodologischen Neuorientierungen – und das ganz gewiß nicht nur für die Kunstwissenschaft.

PETER H. FEIST
Berlin

Inmitten der Stadt. St. Michael in Jena. Vergangenheit und Gegenwart einer Stadtkirche; hrsg. von Volker Leppin und Matthias Werner; Petersberg: Michael Imhof Verlag 2004; 302 S., 77 Farb- und 100 SW-Abb.; ISBN 3-937251-25-1; € 30,-

Mit diesem Buch ist parallel zu den aktuellen, noch nicht abgeschlossenen Sanierungsarbeiten an der Jenaer Stadtkirche bereits die zweite Veröffentlichung erschienen, die sich mit dem Bauwerk, seiner Geschichte und seiner Nutzung beschäftigt¹.

Grundlage der neuen Publikation bildet eine im Frühsommer 2002 unter gleichem Titel veranstaltete öffentliche Ringvorlesung. Bei den elf Referenten und Beitragsautoren handelt es sich zumeist um Wissenschaftler oder Lehrbeauftragte der örtlichen Universität (Historiker, Kunsthistoriker und Theologen). Hinzu kommen Texte von Vertretern evangelischer Bildungseinrichtungen, des örtlichen Kirchbauvereins und vom ehemaligen Superintendenten der Stadt. Neben der interessierten (lokalen) Öffentlichkeit richtet sich die Aufsatzsammlung auch an die Fachwissenschaft. Allerdings haben die Autoren die Anpassung der Vortragsmanuskripte an die Erfordernisse der Drucklegung eines wissenschaftlich fundierten Aufsatzbandes recht unterschiedlich gehandhabt, so daß eine in Umfang, Apparat und Diktion recht heterogene Zusammensetzung zustande gekommen ist.

Bei der Pfarrkirche St. Michael, der „Stadtkirche“, handelt es sich um einen der größten gotischen Sakralbauten in Thüringen. Am Ort zweier aufeinanderfolgender romanischer Vorgängerbauten wurde mit dem spätgotischen Neubau, einer gewölbten Stufenhalle mit 5/8-Chor und Westturm, wohl im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts begonnen. Eine Altarweihe 1422, die Einwölbung des Chores und der anschlie-

¹ Der Turm von St. Michael in Jena. Früher und Heute. Festschrift, hrsg. vom Jenaer Kirchbauverein e. V. zum Abschluß der Sanierung des Turmes von St. Michael im Sommer 2001; Jena 2001.